

Lesereise

Idyllisch, erholsam, reizend oder gar langweilig: Wie Schlangenbad in der deutschen Literatur dargestellt wird

Von Sabine Bongartz

Im 19. Jahrhundert hatte sich in Schlangenbad, neben Adel und Persönlichkeiten aus Kunst, Literatur und Musik, vorrangig das wohlhabende Bürgertum ein illustres Stelldichein gegeben. Somit fanden die favorisierten Kurbäder nicht nur in den Unterhaltungsblättern Erwähnung, sondern auch immer wieder in den Gesellschaftsromanen dieser Zeit.

Hochstapler Felix Krull, der im Rheingau geborene Protagonist Thomas Manns, lobte im ersten Kapitel seiner „Bekenntnisse“ die Nähe zum „lustigen Mainz“ sowie der vornehmen Taunusbäder, u.a. Schlangenbad, „welch letzteres man in halbstündiger Fahrt auf einer Schmalspurbahn erreichte“.

Die Familie **Buddenbrook** ließ Thomas Mann 1901 die Sorge äußern, „dass für das Fortleben des Familiennamens noch immer keine Sicherheit gegeben war.“ Also verordnete Doktor Grabow, „weil sein angenehmes Rezept: ‚Strenge Diät; ein wenig Taube, ein wenig Franzbrot‘ in diesem Falle doch wohl nicht energisch genug eingegriffen haben würde, Pyrmont und Schlangenbad“.

Damals wie heute existierten unterschiedliche Auffassungen über den Unterhaltungswert des kleinen Kurbads. Das zeigt sich bei der in Böhmen geborenen Therese von Hansgirk, die unter dem Pseudonym Theodor Reinwald ihre Werke in belletristischen Blättern veröffentlichte. In „Der Bazar“, einer illustrierten Damenzeitschrift erschien 1862 die Novelle „**Alm und Söhne**“, in der eine nach Abwechslung suchende Gruppe junger Leute „nach dem waldeinsam, klösterlich gelegenen Schlangenbad“ fuhr. „Helene gefiel sich hier ungemain. Walburg fand es ‚auf eine Stunde erträglich‘. Herr von Heusenbug sagte: es sei nicht ‚schön und langweilig‘ - wie der Prinz behauptete - sondern ‚schön aber langweilig, was immer ein sublimer Unterschied sei.“

Übrigens, so heißt es weiter bei Reinwald, behagte es trotz dieser Wortgefechte der kleinen Gesellschaft ganz trefflich in dem schattig-kühlen Waldtal.

Die Kur war vor allem bei Adel und Großbürgertum beliebt

1888 lässt Theodor Fontane in seinem Roman „**Irrungen Wirrungen**“ die adelige Protagonistin an Blässe und Mattigkeit leiden, so dass „eine vierwöchentliche Schlangenbader Kur als vorläufig unerlässlich festgesetzt worden war... Käthe hatte gelacht und nichts davon wissen wollen, am wenigsten von Schlangenbad, es sei so was Unheimliches in dem Namen und sie fühle schon die Viper an der Brust, aber schließlich hatte sie nachgegeben“. Besagte Käthe von Sellenthin erwägt den Tagesablauf im Kurort mit Promenaden und Bad, „was doch in Schlangenbad nicht ununterhaltlicher sein kann als in Berlin. Eher das Gegenteil.“ Ihre Erlebnisse in Schlangenbad beinhalten einige interessante Episoden und geben Einblick in den gesellschaftlichen Klatsch und Tratsch jener Zeit.

Die Konventionen des 19. Jahrhunderts ließen es nicht zu, dass Frauen mit Realnamen ihre Werke veröffentlichen konnten. Sie nutzten deshalb meist männliche Pseudonyme, um ihre schriftstellerischen Werke in Unterhaltungsblättern oder sogar als Romane an die Öffentlichkeit zu bringen. Hinter dem Namen Ossip Schubin verbirgt sich die

deutschsprachige böhmische Schriftstellerin Aloisia (Lola) Kirschner, die den Fokus in ihren Büchern auf Schilderungen des Salon- und Gesellschaftslebens setzte.

„Eine Idylle, mein Lieber, eine reine Idylle!“

In ihrem 1894 erschienenen Roman **„Woher tönt dieser Mißklang durch die Welt“**, rät Tante Malvina ihrem Neffen Werner von Schlitzing, seine in Schlangenbad kurende Mutter zu besuchen. („Schlangenbad ist übrigens reizend. Eine Idylle, mein Lieber, eine reine Idylle!“). Und setzt post scriptum hinzu: „Vergiss nicht, einen weißen Flanellanzug mitzubringen, Lawn-Tennis und weißer Flanell sind gegenwärtig de rigueur!“ In ihren Erzählungen bewegen sich die fiktiven Figuren im alten Schlangenbad des 19. Jahrhunderts, wie man es heute nicht mehr kennt. „Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als Werner mit der trägen Haltung eines Menschen, der auf Gottes weiter Welt nichts zu tun hat, über das Brückchen hinüberschritt, das aus dem Hotel fast direkt in die berühmte Nassauer Allee führt.“ Dort frühstückten nämlich Mutter und Tochter „im Freien auf dem Plätzchen rechts von der Nassauer Allee über der Wandelbahn.“ Diese Wandelhalle, eine von Kletterrosen umrankte Gusseisenkonstruktion, war 1879 erbaut worden und diente mit ihrem weiß lackierten Blechdach der wetterunabhängigen Promenade. Sich darüber einen Frühstücksplatz vorzustellen, erfordert heutzutage viel Fantasie. Denn sämtliche Gebäude wurden 1911 für den Neubau des oberen Kurhauses abgerissen, das Bild des alten Kurorts somit drastisch verändert.



Ossip Schubin/Aloisia Kirschner an ihrem Schreibtisch 1905 (Foto: gemeinfrei Wikimedia)

Einen wunderbaren Einblick in das Leben Schlangenbads, seiner Einwohner und der saisonal arbeitenden Bevölkerung erlaubt der Roman **„Der liberale Kaplan“** des früheren

Schlangenbader Badearztes Heinrich Müller de la Fuente, erschienen 1913. Das Buch existiert in den Buchantiquariaten nicht mehr, denn es wurde damals wegen seiner politischen Ausrichtung von der katholischen Kirche auf den Index gesetzt. Alle Bücher mussten zurückgegeben werden und wurden vernichtet. So laute jedenfalls die mündliche Überlieferung in seiner Familie, erklärt Martin Meffert aus Wambach, der einen der wenigen noch existierenden Romane in Internet erstehen konnte. Tochter Marina ist dabei, das Buch als E-Book zu bearbeiten und befindet sich damit in der letzten Korrekturphase. Die Beschreibungen des im Roman als Bornwald bezeichneten Kurortes vor hundert Jahren sind aktuell in der Anthologie „Es trug sich zu im Schlangenbade“ festgehalten.

**Veröffentlicht im Wiesbadener Kurier/Rheingau-Taunus
Samstag 21. März 2020**